

Persönliches Gebet in der Eucharistiefeier

Von Karl Lehmann

Die Beteiligung des ganzen Gottesvolkes an der Eucharistiefeier, wieder angestoßen durch die Liturgische Bewegung und im Reformwerk des Zweiten Vatikanischen Konzils zu einem Höhepunkt gelangt, ist zweifellos eine wertvolle Frucht. In der bewußten, tätigen und vollen Teilnahme der Glaubenden an der Messe kommen die Gemeinschaft der Christen und ihre Versammlung im Namen des Herrn zu einem besonders dichten Ausdruck. Wie jede Errungenschaft, so zeigt freilich auch das verstärkte gemeinsame Beten und Singen seine Schattenseite: Viele Gemeindemitglieder vermissen die Zeiten besinnlicher Stille und des privaten Gebets in unseren Messen. Nun gehören Meditation, private Schriftlesung, persönliches Gebet und Anbetung vor dem eucharistischen Herrn sicher zu den Voraussetzungen und Konsequenzen der Eucharistiefeier; durch sie wird die Messe selbst wiederum getragen. Die isolierte Feier der Messe kann diese Aufgaben nicht von sich aus erfüllen. Nur in diesem größeren Kontext ist sie selbst wirklicher Mittelpunkt des christlichen Lebens.

Vielleicht hat man aber in den letzten Jahren doch zu wenig beachtet, daß auch das persönliche Gebet *in* der Eucharistiefeier – sogar von Amts wegen – seinen Platz hat. »Der Priester spricht jedoch Gebete nicht nur im Namen der ganzen Gemeinde als ihr Vorsteher; manchmal betet er nur in eigenem Namen, um seinen Dienst mit größerer Sammlung und Andacht zu versehen. Diese Gebete werden leise gesprochen.«¹ Seit Beginn des Mittelalters wuchs die Zahl der Gebete, vor allem auf dem Boden der gallisch-fränkischen Kirche. Der Wunsch vieler Liturgiewissenschaftler, zur Wiederherstellung der einfachen klassischen Form alle »privaten« Gebete bei der Reform der Eucharistiefeier zu tilgen, konnte sich nicht durchsetzen². Eines dieser »Privatgebete« ist dem Priester unmittelbar vor der Kommunion aufgetragen.

¹ Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch, II. Kapitel, Art. 13 (vgl. auch Anm. 2).

² Zu diesen stillen Gebeten des Zelebranten in der heutigen Messe (*Munda cor, Per evangelica dicta, In spiritu humilitatis, Haec commixtio, Domine Jesu* oder *Perceptio corporis, Corpus Christi custodiat, Sanguis Christi* und *Quod ore*) vgl. E. J. Lengeling, Die neue Ordnung der Eucharistiefeier. Allgemeine Einführung in das römische Meßbuch. Endgültiger lateinischer und deutscher Text. Einleitung und Kommentar. Münster 1971, S. 176. – Zu den früheren Texten und zur Geschichte vgl. besonders J. A. Jungmann, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe I-II*. Wien 1962; allgemein: I, S. 188 f., 630 mit Anm. 10; in der Messe: I, S. 102 f., 128 f., 192 f.; II, S. 52, 428.

»Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes,
dem Willen des Vaters gehorsam,
hast du im Heiligen Geist durch deinen Tod
der Welt das Leben geschenkt.
Erlöse mich durch deinen Leib und dein Blut
von allen Sünden und allem Bösen.
Hilf mir, daß ich deine Gebote treu erfülle,
und laß nicht zu,
daß ich jemals von dir getrennt werde.«

Das Gebet kommt bereits um das Jahr 850 in privaten Sammlungen vor, bald danach auch in Sakramentaren. Seit dem elften Jahrhundert beginnt sich bereits eine feste Ordnung abzuzeichnen, in der die heute wahlweise möglichen Gebete des Priesters (das obige und »Perceptio Corporis«) regelmäßig erscheinen. Unser Gebet findet sich in den vergoldeten Gebetbüchern der mittelalterlichen Könige, wurde also auch schon früh von vielen Gläubigen gebraucht und ist mehr als tausend Jahre auf der ganzen Erde unzählige Male gesprochen worden³.

Einige Merkmale weisen dieses Gebet bis heute (im Unterschied zu den übrigen Texten der Messe) als »persönliches« Gebet aus: Der Beter spricht in der Ichform; er wendet sich nicht an den Vater, sondern unmittelbar an Jesus Christus; er verharrt in Verneigung und Anbetung, wobei die gefalteten Hände auf dem Altar liegen (also nicht die »amtliche« Oranten-Haltung). Im übrigen steht nicht ausschließlich die sakramentale Nähe des Herrn im Vordergrund, sondern der erhöhte und gegenwärtige Herr wird angesprochen. So weitet sich nochmals der Horizont des Beters vor dem Empfang der Kommunion.

Leben für die Welt

Das Gebet beginnt inmitten der anbetenden, gebeugten Haltung mit einem *Aufblick: Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes!* In diesen drei Worten der Anrede wird die Gestalt des Erhöhten in ihrer ganzen Mächtigkeit sichtbar: Herr des Himmels und der Erde, Führer und Lenker der

³ Zur Geschichte und Auslegung des Gebetes »Domine Jesu Christe filii Dei vivi qui ex« vgl. J. A. Jungmann, *Missarum Sollemnia* I, S. 103, 124 mit Anm. 10, 136; II, S. 428, 431, 433 f., 456, 458, 498 mit Anm. 10, 500; Th. Schnitzler, *Die Messe in der Betrachtung* II. Freiburg 1957, S. 267 ff.; J. H. Emminghaus, *Die Messe. Wesen – Gestalt – Vollzug = Schriften des Pius-Parsch-Instituts Klosterneuburg* 1. Klosterneuburg 1976, S. 276 f.; Th. Schnitzler, *Was die Messe bedeutet. Hilfen zur Mitfeier*. Freiburg 1976, S. 193 f. Die hier veröffentlichte Deutung verdankt den genannten Untersuchungen einige wichtige Anregungen.

Geschichte, Herr auch meines Lebens, Du bist der Messias, der allein den Menschen Heil gewähren kann. »Sohn des lebendigen Gottes« knüpft an das Messiasbekenntnis des Petrus bei Cäsarea Philippi an. Es geht nicht um allgemein-objektive Aussagen, nach Art der Frage »Für wen halten die Leute den Sohn des Menschen?«, vielmehr um eine elementare Herausforderung: »Ihr aber, für wen haltet Ihr mich?«. Hier kann man nur noch wie Petrus mit dem *Bekenntnis* antworten: »Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!« (Mt 16, 16). Der lebendige Gott⁴ – da erscheint der ganze Glaube des Volkes Israel: die Bundestreue Jahwes, seine beständige Bereitschaft, sein Wachen, sein Segen und seine auch am Einzelnen wirksame, rettende Macht. Er ist die Quelle des lebendigen Wassers und des Lebens (Ps 36; Jer 2, 13; 17, 13). Er ist gegenüber den vielen flüchtigen Erscheinungen der zuverlässige Halt, gegenüber aller Ohnmacht des Menschen die unbesieglige Macht Gottes, gegenüber dem Tod das unzerstörbare Leben. Und dieser lebendige Gott ist in seinem *Sohn* gegenwärtig. Jesus ist nicht irgendein Prophet oder Wundermann, vielmehr hat ihn der »lebendige Vater« (Joh 6, 57) gesandt.

Nur so dürfte man von Jesus Christus, dem Menschgewordenen und Gekreuzigten, kaum reden. Darum folgt im nächsten Satzteil der große christologische Kontrapunkt: *dem Willen des Vaters gehorsam*. Alle Stationen des Menschensohnes werden in Erinnerung gebracht: Geburt im Stall, Kindermord, Flucht, Armut, Verwerfung, tödlicher Konflikt, Verrat der Freunde, Kreuzweg und schändlicher Tod. Gehorsam ist in der Tat das entscheidende Stichwort für den Weg des Sohnes. »Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebete und flehentliche Bitten mit starkem Geschrei und Tränen vor den gebracht, der ihn vom Tod erretten konnte, und er ist erhört worden aus seiner Angst und hat, wiewohl er der Sohn war, an dem, was er litt, den Gehorsam gelernt« (Hebr 5, 7 f.). Die weitesten Gegensätze werden in diesen beiden Zeilen zusammengeholt: Gott und Mensch, Herrlichkeit und Niedrigkeit, Passion und Auferstehung, Inkarnations- und Kreuzestheologie. Dieser Jesus Christus ist gegenwärtig.

Von dieser Spannung aus fällt österliches Licht auf die Welt: *hast du im Heiligen Geist durch deinen Tod der Welt das Leben geschenkt*. Ich kenne kaum ein dichtereres Wortgefüge, das so konzentriert das Heilsgeschehen in Jesus Christus zur Sprache bringt. Die ganze Gestalt Jesu, der aus der Tiefe seiner Herkunft von Gott sein *Leben für alle* dahingab, spricht daraus: der Einsatz für die Menschen, die vielen Zeichen und Wunder für die Welt, die Hingabegesten im Abendmahl. Jesus bringt das Leben, das den Tod überwunden hat. Es kommt aus seiner innersten Herzmitte. Die Torheit der ge-

⁴ Vgl. dazu H.-J. Kraus, Der lebendige Gott. Ein Kapitel biblischer Theologie. In: H.-J. Kraus, Biblisch-theologische Aufsätze. Neukirchen 1972, S. 1–36, bes. 31 ff.

kreuzigten Liebe ist nicht im Tod geblieben, sondern hat den Haß und die Widrigkeiten besiegt, um der Welt an den Quellen des Lebens Anteil zu geben. Es klingt fast wie im *Exsultet* der Osternacht: »O unfaßbare Liebe des Vaters: Um den Knecht zu erlösen, gabst du den Sohn dahin! . . . Die Nacht wird hell wie der Tag.«

Wie von selbst und ungezwungen erscheint in diesen wenigen Zeilen das Wirken des dreifaltigen Gottes. Alles ruht im ewigen Heilsratschluß des göttlichen Vaters; der Gehorsam des Sohnes bringt die Liebe Gottes zum Sieg; der Geist macht die Frucht der Erlösung in der Gemeinde und in der Welt gegenwärtig (»im Heiligen Geist«). Dies gilt auch für die Eucharistie als die wohl kostbarste irdische Gabe der Erlösung: Sie ist ein Geschenk der Liebe des Vaters, das durch die Menschwerdung und den Tod des Sohnes zu uns gelangt und im Walten des Geistes seine geschichtliche Gegenwart bei uns findet.

Kommunion als unaufhörliche Gemeinschaft

Mitten in der Hälfte dieses kleinen Gebetes, da nun der äußerste heilsgeschichtliche Horizont erreicht wird, scheint der Beter ob der Größe und Weite des Gesagten fast zu erschrecken. In wunderbarer Demut wird nun das betende Ich in drei inständigen Bitten offenbar.

Erlöse mich durch Deinen Leib und Dein Blut von allen Sünden und allem Bösen: Urplötzlich und doch bestens vorbereitet fällt der Blick auf das gegenwärtige Geheimnis des Leibes und Blutes Jesu Christi. Die Eucharistie erscheint in ihren leibhaftigen Gaben als besonderes Zeichen der Erlösung. Sie ist das große Geschenk der Rettung des Menschen durch Jesus Christus überhaupt. Die eucharistischen Gaben des Herrn bedeuten Reinigung der Gewissen und Vergebung der Sünden (vgl. Hebr 10, 19 ff.). Obgleich wir Katholiken in den Einsetzungsberichten des Abendmahles immer wieder die Worte »zur Vergebung der Sünden« hören, tun wir uns etwas schwer mit dem Gedanken, daß die Eucharistie der Vergebung der Sünden dient. Aber ist dies nicht gerade unmittelbar vor dem Empfang des Leibes und Blutes Jesu Christi die angemessenste Zusage der Gnade Gottes?

Hilf mir, daß ich Deine Gebote treu erfülle: Würden wir spontan von uns aus bitten, dann hätten wir wohl anderes im Kopf. Es ginge dann zum Beispiel um unseren Einsatz für eine bessere Welt, um das Wohl unserer Nächsten und vielleicht um den apostolischen Eifer. Hier wird jedoch etwas beschämend Einfaches gesagt: Treue zu seinen Geboten. Wie leicht tun wir oft die einzelnen Gebote des Herrn und der Kirche ab, weil wir nach der großen Gesinnungsreform, der Befreiung der Welt und der Besserung der

Anderen verlangen. Hier ist echte Demut zu lernen, weil sie das Kleinste und Unscheinbarste nicht verleugnet, sondern beim Namen nennt. Es geht nicht um kleinliche Kasuistik, vielmehr um den Mut zum Detail unseres Lebens. »Wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr in meiner Liebe bleiben« (Joh 15, 12).

Es folgt eine dritte und letzte Bitte, die wiederum den Horizont erweitert und das Gebet zu den äußersten Grenzen führt: *Und laß nicht zu, daß ich jemals von Dir getrennt werde.* Hier ist zunächst das gemeint, was die klassische Theologie die »Gnade der Beharrlichkeit bis zum Lebensende« (*perseverantia finalis*) nennt. Es ist eigentlich die konsequente Fortsetzung der eben erläuterten Bitte: Ausdauer der Treue zu Gott bis in die letzte Stunde. In dem etwas altmodisch gewordenen Wort von der »Beharrlichkeit« verbirgt sich eine große tröstliche Weisheit des christlichen Glaubens, die wir nur allzu oft vergessen haben: Der Erlöste kann nur mit einer besonderen Hilfe Gottes in der empfangenen Gerechtigkeit ausharren. Die vielfältigen Versuchungen wären sonst so mächtig, daß wir erliegen müßten. Mit aller Deutlichkeit ist indirekt von unserer Schwäche, Müdigkeit und Nachlässigkeit im Alltag die Rede. Nur Gott verleiht in seiner souveränen Freiheit das große Geschenk der Beharrlichkeit bis ans Ende. Nur von ihm kann man es empfangen, »der dem, der steht, festen Stand zu geben vermag (vgl. Röm 14, 4), so daß er beharrlich steht, und den, der fällt, wieder aufrichten kann«⁵. Damit erstreckt sich die Bitte bis zur Stunde des Todes, für die der Mensch um das Geschenk der beharrlichen Treue bittet.

Der Beter darf aber auch an das jeweilige konkrete Heute mit seinen Herausforderungen und Gefährdungen denken: Laß nicht zu, daß ich jemals von Dir getrennt werde. Wir dürfen so um die alltägliche Bewährung in unserem Beruf, in unserer Familie und in unseren verschiedenen Aufgaben bitten. Eine Abwendung vom Herrn und seinen Geboten würde in krassem Widerspruch zur empfangenen Eucharistie stehen. Diese Einsicht kann neue Kraft und Nahrung für das Bestehen des Alltags geben.

So erweist sich in der letzten Bitte die innere Fülle dieses Gebetes und der ganzen Eucharistie: Die »Kommunion« soll bleiben, die Gemeinschaft mit dem Herrn soll auch nach der Messe fort dauern, sie soll sich in den Forderungen des Lebens bewähren, besonders in den vielfältigen Zeichen der Treue. Dies gilt von Kommunion zu Kommunion, von Mal zu Mal. Darum ist die Eucharistie das Sakrament des Weges und der Pilger, für die Kirche im ganzen und für jeden Einzelnen. Bleibt der Christ in dieser

⁵ Konzil von Trient, Dekret über die Rechtfertigung (VI. Sitzung, 13. Januar 1547), Kap. 13: DS 1541, ⁸NR 810 (= J. Neuner/ H. Roos, Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung, Regensburg ⁸1971, Nr. 810).

Weise dem Herrn treu, dann kann die Eucharistie in der letzten Stunde zur »Weg-Zehrung« werden ⁶.

Blicken wir nochmals kurz zurück auf dieses »persönliche« Gebet. Es besteht heute kein Grund zur Sorge, daß eine Betonung seiner Bedeutung die gemeinsame Feier stören oder gefährden könnte. Nicht nur der Priester soll es beten, sondern auch die Gläubigen können es – wie früher – leise für sich sprechen. Man kann dieses Gebet allerdings nur mit Sammlung beten. Es duldet ob seiner Dichte kein pures »Absolvieren« oder gar ein Herunterleiern. Aber gerade dadurch kann das kleine Gebet vielleicht dazu führen, auch die anderen »Privatgebete« ⁷ des Priesters wieder mit mehr geistlicher Aufmerksamkeit und größerer Bereitschaft zu füllen. Gebete dieser Art – es können auch andere sein – sind ein wichtiger Gradmesser dafür, ob die Eucharistiefeier zu sehr »verwaltet«, nur »amtlich« und ganz »öffentlich« geworden ist oder ob ihr auch die unaufgebbare Frömmigkeit der Feiernden innewohnt. So könnte dieses kleine Gebet, das eine vorbildliche Einheit von großer Theologie und inniger Spiritualität darstellt, eine wesentliche Ergänzung und vielleicht sogar eine gewisse Korrektur im Blick auf die innere Form der gegenwärtigen Eucharistiefeier werden.

⁶ Zur weiteren Vertiefung dieses Gedankens vgl. K. Lehmann, *Gegenwart des Glaubens*. Mainz 1974, S. 237 f., 249 ff.

⁷ Ob »Privatgebet« eine angemessene Bezeichnung ist, braucht hier nicht untersucht zu werden, soll jedoch mindestens als Frage angemerkt werden.